

Catherine Guérard: „Renata wasweißich“

Frei sein um jeden Preis

Von Nora Karches

Büchermarkt, 17.06.2026

Freiheit beginnt im Kopf – so lautet einer der Leitsätze der Achtsamkeitsbewegung in unserer Gegenwart. Catherine Guérard hat diesen Ansatz bereits 1967 in ihrem Roman „Renata wasweißich“ ins Extrem geführt und zeigt uns drei Tage und drei Nächte im Leben einer älteren Hausangestellten, die in Paris ihr früheres Leben hinter sich lässt.

Wann ist man wirklich frei? Die US-amerikanische Gegenkultur liefert zig Filme und Romane über den sozialen Ausstieg. Mit Männern, die sich von allem frei machen und Geld, Arbeit, Konsum – also all das, was ihr Leben zuvor ausgemacht hat – hinter sich lassen: Da ist zum Beispiel Christopher McCandless, der in „Into the Wild“ seine Kreditkarte zerschneidet und in der Wildnis Alaskas seinem Traum vom Leben in der Natur näherzukommen scheint. Oder Henry David Thoreau, der in „Walden oder Leben in den Wäldern“ in der selbstgebauten Hütte am See in Massachusetts sitzt.

Der Held ist eine Frau

Und auch der Roman „Renata wasweißich“ erzählt von einem Ausstieg. Doch hier steht im Zentrum eine Frau, und die letzte Grenze, die noch überwunden werden muss – in dem Punkt ist das Buch von 1967 schon ganz von heute – ist nicht mehr auf einer Landkarte zu finden, sondern im Innern des Menschen. Nachdem die Männer ausgezogen sind, um den Westen zu erobern, wird dieser Frau in Paris die Entdeckung des eigenen Selbst zur letzten großen Errungenschaft. Was genau die nicht mehr ganz junge Roman-Heldin unter Freiheit versteht, erfahren wir in einem inneren Monolog, der aus einem einzigen Satz besteht, gleich zu Beginn:

„ich musste nicht lang überlegen, Freiheit heißt sich auf eine Bank setzen und die Vögel singen hören“

Und über ihre Gründe sagt sie:

„mein Leben gehört mir, bei mir gibt es keinen Chef, der mein Leben besitzt, grauenvoll ist das, dachte ich, wenn einem das eigene Leben nicht gehört, Die Leute sind verrückt, dachte ich, für Geld verkaufen sie ihr Leben an jemand anders, als hätten wir tausend Jahre zu leben“

Catherine Guérard

Renata wasweißich

Aus dem Französischen von Olga Radetzkaja

S. Fischer Verlag, Frankfurt

224 Seiten

25 Euro

Noch vor dem Einkauf fürs Mittagessen hat die namenlose Frau ihre Stellung als Hausmädchen gekündigt und zieht los. Bepackt mit vier Papp-Kartons, in die ihr gesamtes Hab und Gut passt.

Bockbeinigkeit als weibliche Tugend

Die Kartons trägt sie nun mit sich rum, in die Metro, in den Bus, und kauft sich – keinen Gedanken dran verschwendend, wann ihr in dieser damals schon teuren Stadt das Geld ausgeht – erst einmal ein Geschenk zur Feier ihrer Freiheit.

„ich habe also meine Pakete genommen und bin in den Laden gegangen, und die Verkäuferin sagt Sie wünschen, Madame, und ich sage, Ich hätte gern eine Blume, als Geschenk, Eine Topfblume, fragt die Floristin, und ich sage Nein, einfach nur eine Blume, und sie sagt Dann müssen Sie eine Rose nehmen, ich habe schöne Baccararosen da, und ich sage Ja aber schneiden Sie den Stiel ganz kurz und wickeln Sie sie nicht ein, Aber es soll doch ein Geschenk sein, sagt sie, Das ist meine Sache, sage ich, und sie sagt Den Stiel einer Baccara abschneiden, das ist kriminell“

Eine Frau spaziert mit Rose und vogelfederleichtem Herzen durch Paris. Dieses Setting birgt Gefahren: Denn schnell kann man abgleiten ins Großstadt-Märchenhafte im Stil von Saint-Exupérys „Der kleine Prinz“. Doch Catherine Guérard geht einen anderen Weg. Sie verleiht ihrer schrägen Protagonistin einen ganz eigenen Ton und zeigt sie als vollkommen unvorhersehbare Frau: Resolut ihre Freiheit verteidigend, gibt sie sich sperrig und reagiert ungehalten bis garstig, sobald man ihr die kleinste Frage zu ihrer Person stellt.

Eine nuancierte Übersetzung

Sie lehnt, im strömenden Regen auf einer Parkbank sitzend, jede Hilfe empört ab und entspricht so ganz dem Typ Frau, über den es früher rasch hieß: die hat Haare auf den Zähnen. Eben die Eigenwilligkeit hat Olga Radetzkaja hochpräzise im Deutschen nachgebildet.

„und die andere Dame hat derweil weitergeredet, Das ist doch verrückt, Sie müssen sich doch unterstellen, Aber warum denn undsoweiter, und ich dachte Na bitte, kaum trifft man mal jemand Netten, schon fragt er einen aus, also habe ich gesagt Ich mag den Regen, ich mag Parkbänke, Aber Sie holen sich doch den Tod, sagt sie, Sie müssen ins Trockene, haben Sie denn keinen Ort wo Sie hingehen können, Oh nein, sage ich, Orte, das habe ich hinter mir, bei mir herrscht jetzt Freiheit“

Im zweiten Teil des Romans verlässt die Protagonistin Paris und es kommt zu einer unheilvollen Szene, in der aus der namenlosen Frau eine Brandstifterin wird. Und hier – und das ist das Großartige – erscheint die ganze Handlung noch einmal in einem anderen Licht: Wo endet Freiheit und wo beginnt der Wahn? „Renata wasweißich“ ist ein beeindruckender Roman, der zu Recht mit fast sechzig Jahren Verspätung doch noch zu uns gefunden hat.